

Mittel - Europäische Gruppe  
für Vinzentinische Studien

28/90

# MEGViS

Berichte Anregungen Fragen

I N H A L T : Sr.ADELTRUDIS: Die Gemein-  
schaft der Barmh. Schwestern v. Unter-  
marchtal S. 3 - SARNEEL: Marienverehrung  
der hl. Louise S.10 - VAN WINSEN: Brief-  
wechsel zwischen Vinzenz und Louise S.25  
- Graphik zum Briefwechsel S.40-Teilneh-  
merliste S. 42

Impressum S. 2

Umfang: 42 Seiten

Middle - European Group for Vincentian Studies  
Le Groupe Centre - Européen d'Etudes Vincentiennes  
El Grupo Centro - Europeo para los Estudios Vicentinos

Köln, den 9. Juli 1990

Liebe Schwestern und Brüder!

Die Herausgabe dieses Heftes hat sich aus "technischen" Gründen verzögert. Es sollte bald nach unserer vinzentinischen Tagung vom April dieses Jahres in Untermarchtal erscheinen. Zunächst bieten wir Ihnen hier zwei Referate; die beiden andern werden in Heft 29/90 veröffentlicht, das nicht lange auf sich warten lassen soll. Die Liste der Teilnehmer(innen) finden Sie auf der letzten Seite dieser Ausgabe.

Zur nächsten Tagung am 3./4. April 91 treffen wir uns wieder bei unsern Schwestern in Innsbruck.

Ihr

*P. Otto Schnell*  
C. U.

28/3

MEGViS - Tagung vom 17. - 20. April 1990

Hochwürdige Herren, liebe Schwestern!

Ich darf Sie in unserem Mutterhaus sehr herzlich begrüßen und zur diesjährigen MEGViS-Tagung willkommen heißen.

Ich hoffe, daß Sie sich bei uns im Hause wohlfühlen.

Das Thema dieser Tage ist im Hinblick auf das Jubiläumsjahr von Mutter Luise von besonderer Aktualität. Wir freuen uns, daß Sie, liebe Schwester Alfonsa, und Sie, Herr Pater Sarneel und Herr Pater van Winsen, als besondere Vinzenz- und Luise-Kenner uns an ihrem großen Wissen teilnehmen lassen.

Von Herrn Pater Schnelle bin ich gebeten worden, unsere Gemeinschaft vorzustellen.

Geschichte:

Unser Ursprung ist Ihnen bekannt. Wir wurden, wie alle Barmherzigen Schwestern der Föderation, von Straßburg aus gegründet. Heute zählt unsere Gemeinschaft in der Diözese Rottenburg-Stuttgart 810 Schwestern und in Tanzania (Ostafrika) 82 Schwestern. Unsere Schwestern sind in 86 Niederlassungen tätig, darunter sind 14 ordenseigene Einrichtungen. Derzeit bereiten sich bei uns 8 Novizinnen und 6 Postulantinnen auf das Ordensleben vor.

Ich möchte kurz auf unsere Geschichte eingehen:

Der Anlaß, der zur Gründung unserer Gemeinschaft führte, war eine konkrete Not in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in den beiden Spitälern der Stadt Schwäbisch Gmünd. Dort waren Kranke, Stadtarme, Waisen und alte Menschen untergebracht. Es fehlte am Allernotwendigsten, an ausgebildetem Personal, an Geld für den Unterhalt und vor allem - so sahen es die beiden Kapläne Zeiler und Khuen, die der Armenkommission vorstanden, - an christlicher Nächstenliebe. Sie glaubten durch Ordensschwestern die Not beheben zu können und wandten sich an das Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern in Straßburg, um von dort

28/4

Schwestern zu erhalten. Nach zähen Verhandlungen mit der Württ. Staatsregierung wurde der Dienst der Schwestern genehmigt. Das Mutterhaus in Straßburg stellte Schwestern zur Verfügung unter der Bedingung, daß nach 6 Jahren ein eigenes Mutterhaus zu gründen sei.

Am 06. August 1852 trafen vier Schwestern aus dem Straßburger Mutterhaus in Schwäbisch Gmünd ein. Sie hatten einen harten Anfang. Sie mußten mit dem desolaten Zustand im Spital fertig werden und sich zudem mit dem Bürokratismus des Staatskirchentums auseinandersetzen. Darüber schrieb Josef Straubinger: "Welch muffigen Geist atmen diese Bestimmungen! Wo ist da Freiheit? Warum die Ausübung der Nächstenliebe an solch schikanöse, kleinliche bürokratische Bestimmungen knüpfen." Außerdem sahen sich die Schwestern vor die Frage gestellt, die Gründung und den Aufbau der neuen Gemeinschaft vorzubereiten.

Am 02. Juli 1858 konnte das neue Mutterhaus eröffnet und die Kongregation als diözesane Schwesterngemeinschaft konstituiert werden. "Gott liebt die bescheidenen Anfänge" - Dieses Wort vom hl. Vinzenz von Paul könnte über dem Beginn der Gemeinschaft stehen. Unsere Chronik berichtet darüber:

"Beim Einzug hatten wir 2 Gulden, 17 Kreuzer und ein leeres Haus. Es gab nur ein vollständiges Bett. Zur ganzen Ausstattung zählten 1 Tisch und 4 Stühle. Jeder Raum und jedes Zimmer schaute dem Eintretenden leer entgegen. Für die Küche schenkte uns eine Bäckersfrau 1 Laib Brot und 1 Schüssel Mehl. Eine Hafnersfrau ergänzte dieses Geschenk mit einem Korb irdenen Geschirrs ... Ein dunkler Holzschuppen ohne Boden sollte als Kapelle dienen. Bei der Benediction fehlte noch aller Schmuck und die Bänke. Wirklich im Staube kniend begrüßten wir bei der heiligen Wandlung unseren Gott, der im heiligen Sakrament bei uns blieb und mit seiner Gegenwart das ganze Haus und die Herzen aller erfüllen wollte ... Wir waren an die Armut im Stall von Bethlehem erinnert. Kann ein Anfang ärmer und geringer und zugleich verheißungsvoller und glückbringender sein."

Es war tatsächlich ein verheißungsvoller und glückbringender Anfang für die Schwesterngemeinschaft. In den ersten Jahrzehn-

28/5

ten dehnte sich die Gemeinschaft stark aus. Bereits 20 Jahre nach der Gründung zählte sie 244 Schwestern, die in 58 Niederlassungen tätig waren, und zwar in folgenden Aufgaben: In Spitälern und Armenhäusern, in Kindererziehungs- und Waisenheimen, in Kleinkinder-, Elementar-, Industrie- und Arbeitsschulen, in Wohnheimen zur Betreuung von Fabrikarbeiterinnen, in Bischöflichen Häusern, in der ambulanten Krankenpflege, im Privatkrankendienst und in drei mutterhauseigenen Einrichtungen. Die verschiedenen Aufgaben haben die Schwestern nicht gesucht, sie haben sich vielmehr den auftretenden Nöten gestellt und auf die Herausforderung der Zeit die ihnen mögliche Antwort gegeben.

Durch das Wachstum und das Aufblühen der Gemeinschaft in den ersten Jahrzehnten wurde die Raumnot im Mutterhaus Schwäbisch Gmünd von Jahr zu Jahr drückender. Eine Erweiterung des Gmünder Mutterhauses war wegen der Lage im Stadtkern nicht möglich. Diese Situation führte zur Übersiedlung nach Untermarchtal im Jahre 1891. Das ehemalige Rittergut der Herren von Speth wurde den Schwestern von Kaufmann Josef Linder, dem Vater von Schwester Margarita Linder, überlassen. Sie wurde im Jahre 1893 Generaloberin. Unter ihrer Amtszeit entwickelte sich aus dem ehemaligen Schloßgut eine Klosteranlage.

In der 130-jährigen Geschichte unserer Gemeinschaft sind uns schwerpunktmäßig folgende Aufgaben zugewachsen: Die Arbeit im Erziehungsbereich, in der Kranken- und Altenpflege, Pastorale Aufgaben und seit 1960 Aufgaben in der Mission.

### Erziehungsbereich

Derzeit sind unsere Schwestern in 48 Kindergärten tätig, 2 Kindergärten und 1 Kinderhort mit Tagheim sind in eigener Trägerschaft. Außerdem arbeiten unsere Schwestern in zwei Kinder- und Jugendheimen. Seit 1869 ist unsere Gemeinschaft Träger der Gehörlosenschule St. Josef in Schwäbisch Gmünd. Zum Aufgabenbereich dieser Einrichtung zählt eine Pädodialogische Beratungsstelle mit Hörprüfungen, Elternberatung,

28/6

Förderung und Betreuung von hörbehinderten Kleinkindern, eine Kindertagesstätte zur Förderung und Sprachentwicklung im Vorschulalter, eine Grund-, Haupt- und Realschule und ein Hörbehindertenheim für ältere Menschen.

Im Jahre 1919 konnte in Schwäbisch Gmünd ein Kindergärtnerinnenseminar eröffnet werden. Es war die erste Schule im Königreich Württemberg mit diesem Ausbildungsziel. Das Institut für sozialpädagogische Berufe verfügt heute über 280 Ausbildungsplätze. Es werden dort Erzieherinnen, Jugend- und Heimerzieher, Heilerziehungspfleger und Altenpfleger ausgebildet. Träger ist seit 1973 eine GmbH, in der wir einer der Hauptgesellschafter sind.

In den vergangenen Jahren kam mehr offene Jugendarbeit auf uns zu. Wir versuchen auf die religiöse Not vieler junger Menschen Antwort zu geben durch Angebote wie: Sternwallfahrt/Jugendtag, Besinnungstage, Exerzitien, Jugendfreizeiten, Jugendvesper.

### Pflegebereich

Ein weiterer Schwerpunkt unserer Tätigkeit ist die Pflege kranker und alter Menschen. Wir sind in 62 Gemeinden in der ambulanten Krankenpflege tätig. Außerdem ist die Gemeinschaft Träger von drei Krankenhäusern und drei Altenheimen.

Das Marienhospital in Stuttgart ist ein akademisches Lehrkrankenhaus der Maximalversorgung und verfügt über 630 Betten. Unsere Schwestern - es sind ca 100 - arbeiten dort mit 1200 freien Mitarbeitern zusammen. In diesem Jahr feiert das Haus sein 100-jähriges Bestehen.

Das Krankenhaus Rottenmünster in Rottweil ist eine Fachklinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Neurologie, mit 735 Betten. Es sind dort neben den 80 Schwestern unserer Gemeinschaft knapp 600 Mitarbeiter beschäftigt.

Das Margaritenhospital in Schwäbisch Gmünd ist eine Kinder- und Frauenklinik mit 130 Betten.

28/7

In den letzten 25 Jahren ist uns die Aufgabe am alten Menschen in der offenen Altenhilfe und in ordenseigenen Einrichtungen vermehrt zugewachsen. Die drei Altenheime:

Altenheim St. Vinzenz, Wangen  
Carl Joseph-Altenheim, Leutkirch  
St. Anna, Schwäbisch Gmünd

verfügen über 246 Altenheimplätze, 84 Altenwohnungen und 140 Pflegebetten. Neben diesen drei ordenseigenen Einrichtungen und dem Schwesternaltenheim Maria Hilf arbeiten unsere Schwestern in zwei Altenheimen in kommunaler Trägerschaft.

Die berufsbildenden Schulen an unseren Einrichtungen mit ca 280 Ausbildungsplätzen zur Krankenschwester, Krankenpflegehelferin, Altenpflegerin, Altenpflegehelferin und zur Diätassistentin, sind aus der Sorge um Fachkräfte für die eigene Gemeinschaft und dem Anliegen christlich geprägte Krankenschwestern auszubilden, herausgewachsen.

In den beiden Kureinrichtungen:

Kurklinik Bad Ditzgenbach mit 130 Betten und  
Kurheim Pauline in Wildbad mit 70 Plätzen suchen heute vor allem kranke, alte und gebrechliche Menschen Hilfe.

### Pastorale Aufgaben

Seelsorgeaufgaben in einem mehr ausschließlichen Sinn kamen in den letzten Jahren zu dem sozial-caritativen Auftrag hinzu. Schwestern unserer Gemeinschaft sind eingesetzt als Gemeindeferentinnen, in der Krankenhausseelsorge, in der Landpastoral, in der Gefängnisseelsorge, am Institut für Fort- und Weiterbildung in Rottenburg und bei der Diözesanstelle Berufe der Kirche. Dazu kommen pastorale Dienste in den Gemeinden, wie die Vorbereitung von Kinder- und Familiengottesdiensten, Begleitung von Erstkommunion- und Firmgruppen, Altennachmittage und Altenpastoral und nicht zuletzt die religiösen Angebote und Kurse im Bildungshaus Untermarchtal.

28/8

### Aufgaben in der Mission

Trotz vielfältiger Aufgaben in unserer Diözese hat die Gemeinschaft im Oktober 1960 erstmals Schwestern in die Mission nach Tanzania (Ostafrika) ausgesandt. Inzwischen arbeiten 14 europäische Schwestern auf sieben Missionsstationen mit afrikanischen Schwestern zusammen. Im Jahr 1980 haben die ersten einheimischen Schwestern Profeß abgelegt. Heute zählt die afrikanische Gemeinschaft bereits 82 Profeßschwestern. Es fehlt in Tanzania nicht an jungen Frauen, die in die Gemeinschaft eintreten wollen. Nur ein Bruchteil derer, die sich bewerben, können aufgenommen und in das Ordensleben und den vinzentinischen Dienst eingeführt werden. Zur Zeit sind es etwa 40, die in Postulat und Noviziat sich darauf vorbereiten. Es ist sehr schwierig, den jungen Schwestern eine gute Berufsausbildung zukommen zu lassen, da es im ganzen Land kaum Ausbildungsmöglichkeiten gibt.

Die Armut der Bevölkerung ist eine ständige Herausforderung für die Gemeinschaft. In vielfältigen Aufgaben suchen unsere Schwestern im Geist des Evangeliums Not zu lindern und zu beheben. Sie arbeiten in Buschhospitälern, in Kindergärten, in Haushaltungsschulen, in einer Gehörlosenschule, in Landwirtschafts- und Dorfhelferinnenprojekten, als Krankenschwestern, Hebammen, Erzieherinnen, Katechetinnen und auch in handwerklichen Berufen wie: Schreiner, Installateur, Elektriker, Automechaniker. An Handwerksberufen, die für die Aufbauarbeit sehr notwendig sind, fehlt es sehr in dem Gebiet, in dem unsere Schwestern arbeiten. Bei allen Diensten geht es darum, das Vertrauen und die aktive Mitarbeit der einheimischen Bevölkerung zu gewinnen, sie zu unterstützen und zu begleiten in ihrem täglichen Kampf gegen Hunger, Krankheit und Unwissenheit.

Zur Existenzgrundlage der afrikanischen Gemeinschaft wurde eine Landwirtschaft geschaffen. Doch um andern helfen zu können, sind Schwestern völlig auf uns angewiesen, denn es fehlt an allem: an Nahrung, Kleidung, Medikamenten, Werkzeugen, technischen Geräten, Baumaterial.

28/9

Auch wenn angesichts der großen Not in Tanzania die Schwestern dort den Eindruck haben, daß viel mehr getan werden müßte, so berechtigt ihr Dienst doch zu großer Hoffnung. Denn es wird nicht von außen für kurze Zeit sporadisch geholfen, die Hilfe ist vielmehr kontinuierlich und durch die einheimische Schwesterngemeinschaft in der Ortskirche und der Kultur des Landes verwurzelt.

Während die Arbeit in der Mission zu großer Hoffnung berechtigt, sind die Zukunftsperspektiven hier weit geringer, vor allem wenn man sie an den Zahlen festmacht. Aber vielleicht gilt auch hier, was in dem Buch von Zulehner "Über die Resignation in der Kirche" zum Ausdruck kommt, daß wir nicht fragen sollen, wie geht es mit unserer Kirche, unserer Gemeinschaft weiter, sondern: Wie geht ER, unser Gott, mit seinem Volk, mit denen, die er in die Nachfolge berufen hat, weiter.

---

Wie könnte ich noch als unverständiges  
Wesen leben, nachdem ich mich ganz  
dem unendlichen Gute hingegeben habe?

Sollte ich nicht sterben wollen, wenn  
ich den Heiligen Geist empfangen?

Nein. Ich muß leben, solange du,  
mein Gott, es willst,  
aber dann leben von deinem Leben,  
das ganz Liebe ist.

Warum darf ich nicht aus dieser Welt  
weglaufen zum Ozean deines  
deines göttlichen Lebens?

Hl. Louise von Marillac

28/12

Zeilen nach einer Betrachtung des Christkinds in der Krippe, und dabei wandte sie sich direkt an die heilige Jungfrau, um auch für sie festzulegen, was ihr "Herz gedacht hatte". Sie preist Maria wegen ihrer Tugenden, besonders - könnte es anders sein? - wegen ihrer Demut. Sie nennt Maria Mutter der Barmherzigkeit, Mutter der Gnade. Dreimal wiederholt sie diesen Ehrentitel der Lauretanischen Litanei; ferner: reine Jungfrau, Mutter Gottes und Mutter eines Menschen, Mutter des Gesetztes der Gnade. So spricht ihr liebendes Herz, aber das genügt ihr nicht. Sie wollte nicht im Abstrakten verbleiben, in der Schule des heiligen Viazenz hatte sie gelernt, konkret zu sein. (Der Text stammt aus der Zeit zwischen 1647 und 1660.) Deshalb bedauert sie, bis jetzt Maria eigentlich noch nie als Mutter der Gnade erkannt zu haben; denn dadurch hat sie dem Lob, das sie ihr zollen muß, geschadet. Je mehr sie Marias Größe erkennt, desto mehr kann sie auch dem Nächsten dazu verhelfen, erwägt sie. Darum entschließt sie sich zu einer ganz neuen Andacht und zu einem größeren Vertrauen als bisher. Louises Frömmigkeit ist also nicht nur auf sie selbst gerichtet, sondern auch auf ihren Mitmenschen. Ihr apostolisches Herz konnte wohl auch nicht anders.

## Tugenden

Wir erwähnten schon Louises Ehrfurcht und Andacht gegenüber den Tugenden der heiligen Jungfrau. Aus ihrer Betrachtung wollte sie Kraft für ihre eigene praktische Hingabe schöpfen. Hören wir jetzt, wie sie sich Marias Tugenden vorstellte. Ich zitiere hier einen Text, der auch, wie der erste, nur teilweise auf uns gekorrigt ist:

"Ihre Geburt, ihr ganz reines, dem Dienst im Tempel geweihtes Leben, ihr Gelübde der Jungfräulichkeit, ihre Vermählung, ihre Unterwerfung unter die Vorsehung Gottes, ihre Abhängigkeit davon und ihr Vertrauen darauf, ihre Ruhe und der unerschöpfliche Abgrund aller Tugenden ihrer schönen Seele während ihres Ehestandes, gestützt durch ihre große Demut, die ihr unaufhörlich gegenwärtig hielt, was Gott an ihr getan hatte. Ihre große Losschälung und die milde Ruhe der Seele in den Leiden und beim Tode ihres Sohnes, ihre Losschälung von allen Dingen, da sie nach seiner Himmelfahrt aus reiner Liebe auf Erden blieb,

28/13

aus ihrer Liebe zu Gott und zum Heil der Seelen, an dem sie in vollkommener Nachahmung des Geistes ihres Sohnes arbeitete... Ich bringe dir, mein Gott, die Verherrlichung dar, die du durch den Jubel dieser heiligsten Seele über die Fülle deiner Gottheit für immer empfängst; denn sie ist ein dazu außergewöhnlich begabtes Wesen.

"Selig dieses Herz, erfüllt von einer Liebe, die diesem Leib den Tod brachte, überhäuft von Verdiensten durch die inneren Leiden ihrer Seele. Verherrlicht sei auf ewig diese unter tausend Millionen auserlesene Seele wegen des Jawortes, das sie zum Plan Gottes gesagt hat. Und verherrlicht wird auf ewig dieser kostbare Leib sein, vereint mit dieser würdigen Seele, durch die Liebesbeweise, die die heilige Dreifaltigkeit ihr in alle Ewigkeit geben wird" (S. 805 A 32).

Wer diese an barocken Ehrenbezeugungen so reiche Betrachtung analysiert, kommt nicht an einigen Beobachtungen vorbei. Louise nennt hier Tugenden Marias in Hülle und Fülle. Es ist, als könnte sie damit garnicht fertig werden. Das ganze Leben der heiligen Jungfrau betrachtet sie: ihren Dienst im Tempel, ihr Gelübde der Jungfräulichkeit, ihr Verbleiben auf Erden nach der Himmelfahrt ihres Sohnes nur "aus Liebe zu Gott und zum Heil der Seelen", alles Dinge, die sie nicht aus der Heiligen Schrift, sondern aus der frommen Tradition der Kirche kennen gelernt hat. Das zeigt, wie ihre Marienfrömmigkeit nicht so biblisch ist, wie sie von manchen heute verlangt wird. Sie bewundert die "milde Ruhe", die "große Losschälung", die "reine Liebe" Marias. Ich vermute, daß sie diese Tugenden mit besonderer Absicht erwähnt, weil sie in ihren Schriften immer wieder darauf zurückkommt und dabei bedauert, daß sie sie selber nicht oder nur schwer erringen kann. Um so mehr will sie darum bei Marias "außergewöhnlich begabtem Wesen" verbleiben. Preisen will sie Maria, weil sie erfüllt war von einer Liebe, die ihr den Tod brachte, verherrlichen will sie die heilige Jungfrau, weil sie in beneidenswertem Gehorsam ihr unvergeßliches und beseligendes Jawort zum Plan Gottes gesagt hat. Sie schließt mit dem Bekenntnis der Aufnahme Marias in den Himmel.

28/14

## Gedanken über die Andacht zu Maria

Die gleiche Liebe zu Maria, dieselbe Ehrfurcht; dieselbe Hingabe erkennen wir auch in ihrer "Andacht zur Jungfrau" (S. 777 M 33). Wer sich die Mühe macht, diesen Text zu lesen, stellt folgendes fest:

Louise wendet sich "allen wahrhaft christlichen Seelen" zu und verlangt, daß sie eine "große Liebe zur heiligen Jungfrau pflegen und sie verehren wegen ihres Vorzuges als Mutter Gottes und wegen der Tugenden, die Gott ihr dazu verliehen hat". Das verpflichtet uns,

"Maria alle Tage Ehre zu erweisen. Die größte Ehre aber besteht darin, unsern Geist mit der Meinung der heiligen Kirche zu vereinigen nach der Ordnung, in der sie die heilige Jungfrau zu den verschiedenen Tageszeiten grüßt".

Louise denkt hier sicher an das Angelusläuten am Morgen, Mittag und Abend und das dazu gesprochene Gebet. Noch im 17. Jahrhundert betonte man, der Angelus am Morgen gelte dem Gedanken der Auferstehung, am Mittag der Kreuzigung und am Abend der Menschwerdung, alle drei Geheimnisse zusammengefaßt in der abschließenden Oratio. Seiner Idee nach ist der Angelus ein "Volksbrevier" und ein Heilsgedächtnis im Hinblick auf Maria. Das muß Louise beim Niederschreiben dieser Zeilen wohl bedacht haben; denn auch sie gehörte zu den "wahrhaft christlichen Seelen", die diese Gedanken in Anwendung brachten.

Louise verlangt noch mehr als den täglichen Gruß an die Jungfrau:

"Wir müssen uns freuen und ihr Glück wünschen zu der Wahl, die Gott in Bezug auf sie getroffen hat, in ihrem Schoß die menschliche Natur mit seiner Gottheit zu vereinigen, und wünschen, diese Vereinigung niemals zu lösen".

Nicht nur Worte also, nicht nur erhabene Gefühle der Dankbarkeit und der Hochachtung, nein, auch die praktische Sorge, diese Vereinigung Jesu mit uns niemals zu lösen. Maria kann und will uns dabei helfen, denn sie ist, so führt Louise ihre Betrachtung fort,

"der Kanal, durch den all dieses Gut uns mitgeteilt wurde. Deshalb erwecken wir Akte der Liebe zu ihr, richten unsere

28/15

Augen auf ihre Handlungen und denken, daß die größte Ehre, die wir Maria erweisen können, in der Nachahmung ihrer Tugenden besteht".

Bei der Aufzählung der Tugenden ist Louise nicht so ausführlich wie in der Betrachtung, die wir soeben analysiert haben. Sie nennt hier nur drei Tugenden: die Reinheit, die Demut und die Losschälung von allen Dingen der Erde - man kann hier an die elternlose Jugendzeit Louises denken - , und so müssen wir "alle unsere Handlungen unseres Lebens diesen drei Tugenden in Maria weihen und sie bitten, sie ihrem Sohn darzubieten".

Aber das genügt Louise noch nicht. Sie fährt fort:

"Wir müssen ihre Feste feiern... Richten wir unsern Blick dann den ganzen Tag hindurch auf den Gegenstand, den die Kirche uns vorstellt. Bitten wir Maria jeden Tag, uns zu helfen, Gott den Dienst zu erweisen, den wir ihm versprochen haben, und seinen Willen in der gleichen Unterwürfigkeit wie Maria zu tun.

"Es ist gut, eine Auswahl an Gebeten zu treffen, die wir an Maria richten wollen, und sie keinen Tag zu versäumen, einige Male Akte der Liebe zu erwecken, einige Male sich im Herzen über ihre Glorie zu erfreuen, die sie im Himmel genießt, und wünschen, einst dort zu sein, um ihr die Ehre zu erweisen, die wir ihr nach dem Willen Gottes erweisen sollen".

### Louises Andacht zu Maria

Wer überzeugt ist, daß Louise selber tat, was sie andern anriet, kann sich schon ein Bild von ihrer eigenen Verehrung der Gottesmutter machen. Sie kann sich nicht satt sehen an der geistigen Schönheit Marias. Aus diesem Blickwinkel müssen wir auch ihre Lebensordnung sehen, die sie, noch vor der Gründung der Barmherzigen Schwestern (1633) aufzeichnete. Ich beschränke mich auf die Punkte, die sich auf Maria beziehen:

"Habe ich nach dem Aufstehen die Betrachtung beendet, werde ich bedachtsam die Prim und die Terz zu Ehren Unserer lieben Frau beten und dabei die Eindrücke aus der Betrachtung festhalten... Ist die heilige Messe beendet, bete ich den Rest des Offiziums der seligsten Jungfrau... Genau zum Mittag eine

28/16

halbe Viertelstunde Betrachtung, um den Augenblick der Menschwerdung des Wortes im geheiligten Schoß der heiligen Jungfrau zu verehren... Ist es vier Uhr geworden,... werde ich mich in die nächstliegende Kirche zurückziehen, um die Vesper der heiligen Jungfrau zu beten, und dabei meinen Geist sammeln, um nachher eine halbe Stunde Betrachtung zu halten. Nach der (abendlichen) Gewissenserforschung bete ich die Matutin von der heiligen Jungfrau für den nächsten Tag... An jedem Samstag meine Beteuerung (Gelübde) lesen zum Zeichen, daß ich die heilige Jungfrau wegen meiner Schwäche und Unbeständigkeit als Beschützerin erwählt habe, damit ich in ihr und durch ihre Fürbitte den Rest meiner Tage den Vorzug ehre, den Gott der Jungfräulichkeit vor der Ehe gibt. So werde ich also eine besondere Andacht zur heiligen Jungfrau pflegen... mit dem Wunsch, ihr Leben nachzuahmen, so sehr ich kann, weil sie Nachahmerin unseres Herrn ist..

Im Geist der Buße mich geißeln, ein Paternoster lang zu Ehren Jesu Christi, ein Ave lang zu Ehren der heiligen Jungfrau. Fasten werde ich an allen Vorabenden der Feste unseres Herrn und der seligsten Jungfrau".

### Weihe an die heilige Jungfrau

Um 1626 vollzog Louise eine Weihe an Maria:

"Heiligste Jungfrau, nimm, bitte, meinen Sohn und mich in deinen Schutz und laß er dir gefallen, daß ich deinen Schutz zu meiner Führung erwähle und nimm meine Gelöbnisse und meine Gebete zusammen mit meinem Herzen an. Dieses schenke ich dir ganz, um Gott dafür zu ehren, daß er dich in seiner Güte erwählt hat, die Mutter seines Sohnes zu sein... Erlaube mir, heilige Jungfrau, wenn ich auch eine Sünderin bin und so unwürdig, wie ich mich gemacht habe, daß ich mich mit deinen Verdiensten vereinige, damit ich Gott verherrlichen kann; denn von dir empfängt er so viel Ehre durch die Freude deiner heiligen Seele über die Fülle seiner Gottheit. Er selbst hat dich ja dazu außerordentlich fähig gemacht".

Es folgt nun ein Gedanke, dem wir schon begegnet sind:

"Wie selig war dein Herz und so erfüllt von Liebe, daß sie deinem heiligen Leib den Tod brachte, übertoll von Verdiensten

2817

durch die inneren Leiden deiner Seele. Wir glorreich wird deine schöne Seele in alle Ewigkeit sein, auserwählt unter den tausend Millionen, weil sie zu den Plänen Gottes Ja gesagt hat".

Etwas weiter heißt es dann:

"Ich bin dein, heilige Jungfrau, um noch vollkommener Gottes Eigentum zu sein. Weil ich denn nur dir gehöre, lehre mich, dein heiliges Leben nachzuahmen und das auszuführen, was Gott von mir verlangt. In aller Demut rufe ich dich um deinen Beistand an. Du kennst meine Schwäche, du siehst mein Herz. Bitte, tue du durch deine Gebete, was ich in meinem Unvermögen und meiner Nachlässigkeit versäume. Und weil du die heldenmütigen Tugenden, die du auf Erden geübt, von deinem Sohn übernommen hast, so vereinige meinen Geist bei meinem Tun mit seiner heiligen Gegenwart zur Ehre seiner heiligen Liebe. Jedes Geschöpf ehre deine Größe, betrachte dich als sicheren Weg zu Gott, liebe dich, vor jedem andern Geschöpf; jedes zolle dir Ehre, die du als vielgeliebte Tochter des Vaters, als Mutter des Sohnes und als würdige Braut des Heiligen Geistes verdienst.

Habe Mitleid, heilige Jungfrau, mit allen Seelen, die durch Gottes Sohn und den deinen losgekauft wurden. Biete der göttlichen Gerechtigkeit die reine Brust dar, die das heilige Blut gespendet hat, das im Tod deines göttlichen Sohnes vergossen wurde, damit sein Verdienst allen Seelen, die im Todeskampf liegen, zugewendet werde, um ihnen gänzliche Bekehrung zu erwirken. Und uns erlange durch deine Gebete alles, was wir brauchen, um Gott ewig in der wesenhaften Seligkeit zu verherrlichen und uns über die außerwesentliche, die dein Anblick den Seligen gewähren wird, zu freuen"(S. 693 f. A 4).

### Marienverehrung im Gedanken an andere

Es wird Ihnen nicht entgangen sein, wie feinführend Louises Marienfrömmigkeit ist. Aber dieses Weihegebet zeigt uns auch ihre besondere Gabe, Fürbitte zu formulieren, und war gerade deshalb, weil ihre Frömmigkeit aus dem Herzen und aus ihrem Leben kam. Darum hatte sie auch das Recht zu schreiben:

"Maria, deine Geburt sei ein Segen im Angedenken der Menschen; dein heiliges und reines Leben im Tempel diene den Jungfrauen als Beispiel. Die Eheleute mögen deine Ehe ehren in Nachahmung

28/18

des unerschöpflichen Abgrundes der Tugenden, die deine heilige Seele geübt hat. Mögen die Witwen von dir lernen, was Gott von ihnen verlangt. Sie sollen in der Übung und als Beispiel die schöne Ruhe deiner Seele verehren" (ib.).

So ist es auch nicht verwunderlich, daß Louise schon vor 1628 in ihrer Betrachtung über die Beweggründe, die sie verpflichten, für die Kongregation der Mission zu beten, schreibt:

Ich will "Maria den Plan dieser Vereinigung vorstellen als den, der Gott am meisten ehrt, wie es in der Person seines Sohnes nur sein kann".

Ihr apostolisches Herz fühlte sich bei der missionarischen Tätigkeit der jungen Gesellschaft völlig zu Hause, und man versteht sie, wenn sie - schon damals, vor 1628 - Maria bat,

"sie möge von Gott die Gnade zu erlangen suchen, daß in der Gründung dieser Kongregation nichts von menschlicher Erfindung sei, damit es Gott gefalle, sie ganz durch seinen Heiligen Geist zu leiten, da sie wirklich sein Werk ist" (S. 695, A 39).

Was ihr selbst so sehr am Herzen lag, empfahl sie auch andern. In ihrem Reglement der Caritasbruderschaft heißt es, daß sie errichtet wird, (auch) um die Mutter Jesu zu ehren. Jedes Mitglied hat die Pflicht, "einmal am Abend und am Morgen das Vaterunser und das Ave Maria für die Erhaltung und das geistliche und zeitliche Gedeihen der genannten Bruderschaft und für jene, die ihr Gutes tun, zu beten" (S. 704 F. A 46).

Auch die "Bruderschaft der christlichen Liebe von Witwen und Landmädchen", wie Louise zuerst ihre Gründung nennt, wurde nicht nur ins Leben gerufen, "um Unsern Herrn, ihren Patron" sondern auch die heilige Jungfrau zu ehren (ib. S. 723 A 54). Demgemäß heißt es in der ersten Tagesordnung:

"Die Betrachtung ist um sieben Uhr beendet. Dann wird die Litanei von der heiligen Jungfrau gebetet. Abends um neun Uhr wird laut der Angelus gebetet" (S. 722 f. A 55).

28/19

## Der Rosenkranz

Wie schon erwähnt, heiligte und vertiefte Louise ihre Marienverehrung durch ihr tägliches Rosenkranzgebet. Der Rosenkranz, eine außerliturgische Gebetsart, von der Guardini sagt, sie sei "das Verweilen in der Lebenssphäre Mariens, deren Inhalt Christus ist", ist, gut verrichtet, eine Schule der Verinnerlichung, und so war es auch im Leben der heiligen Louise. Gerade zu ihrer Zeit haben die Künstler der Barockzeit das Thema der bereits bestehenden Rosenkranzbilder weitergeführt: Michelangelo, der in seinem "Jüngsten Gericht" zwei Verdammte gerettet werden läßt, weil sie sich mit der Hand an einen Rosenkranz festklammern, Murillo, Domenichino.

Es gab damals verschiedene Rosenkränze. Louise selbst kannte nach ihren eigenen Worten "ein Paternoster von unserm Herrn, einen gewöhnlichen Rosenkranz" (S. 361 L 314), "einen Rosenkranz von der Dornenkrone unseres Herrn" (S. 635 L 618), "den kleinen Rosenkranz aus Perlen" und einen "kleinen Rosenkranz mit neun Perlen" (S 728 A 21 bis). Was damit gemeint ist, weiß ich nicht. Meine Frömmigkeit und meine Bücher lassen mich hier im Stich.

Aus der Korrespondenz geht hervor, daß mit den Kleidern, Gebetbüchern und andern Habseligkeiten der verstorbenen Schwestern auch ihre Rosenkränze eingeschlossen wurden, um sie aufzubewahren und an das Mutterhaus zurückzuschicken. (S. 273 L 233)

Wünsche ihrer Schwestern in den sog. Ewigen Rosenkranz aufgenommen zu werden, wies sie entschieden zurück: das wäre die "Letzte Ölung" der Gemeinschaft. Sie schreibt an Schwester Lepintre in Nantes:

"Ich möchte Ihnen sagen, meine liebe Schwester, daß wir schon vor sehr langer Zeit Herrn Vinzenz diesen Vorschlag unterbreitet haben. Wir konnten aber noch keine Antwort erhalten. Weil ich weiß, daß er nicht erlauben wird, ebenso wenig wie die Obern anderer Gemeinschaften, daß wir uns so vielen Bruderschaften anschließen, glaube ich, wir sollten uns damit begnügen, einfach beim Rosenkranz zu sein" (S. 318 L 284).

Wie viel hatte sie hinzugelernt, seitdem Herr Vinzenz sie vor zwanzig Jahren darauf aufmerksam machen mußte, daß unser Herr

28/20

will, daß wir ihm mit Vernunft dienen, alles andere sei unbedachter Eifer!

Louises Vorliebe für das Rosenkranzgebet zeigt sich deutlich in einem Brief an Vinzenz vom Jahr 1646:

"Der kleine Rosenkranz ist die Andacht, die zu halten ich Ihre Liebe vor drei Jahren gebeten habe. Ich halte sie für mich privat und habe in einer kleinen Kasette eine Menge von diesen kleinen Rosenkränzen, dazu ein Papier, auf dem die Gedanken über diesen Gegenstand geschrieben sind, um sie allen unsern Schwestern nach meinem Tod zu hinterlassen, wenn Ihre Liebe es erlaubt. Keine einzige weiß davon. Es ist zur Ehre des verborgenen Lebens unseres Herrn als Gefangener im Schoße der heiligen Jungfrau und um ihr zu gratulieren zu ihrem Glück während dieser neun Monate, und die drei kleinen Perlen, um sie mit ihren schönen Titeln als Tochter des Vaters, als Mutter des Sohnes und als Braut des Heiligen Geistes zu begrüßen. Das ist das Wesentliche dieser kleinen Andacht, die ich mit der Gnade Gottes, so unwürdig ich ihrer auch bin, seit der angegebenen Zeit nie unterbrochen habe, und die ich mit Hilfe derselben Gnade Gottes zu unterlassen hoffe, wenn Ihre Liebe es mir befiehlt. Und diese kleine Übung soll meiner Absicht nach dazu dienen, durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes und die Gebete der heiligen Jungfrau von Gott die Reinheit zu erbitten, die der Genossenschaft der Schwestern der christlichen Liebe notwendig ist, und die Festigkeit derselben Genossenschaft gemäß seinem Wohlgefallen" (S. 138 L 303 bis).

Wer meinte, er habe keine Zeit für das Rosenkranzgebet, weil sein praktischer Dienst an Armen und Kranken ihn zu sehr in Anspruch nehme, wurde von Mutter Louise zurechtgewiesen. Das erfuhr Schwester Magdalena, die in Angers arbeitete, wo Herr Abbé de Vaux ihr Vorgesetzter war. Louise schrieb ihm:

"Sie beschämen mich ganz und gar, mein Herr, wenn Sie wollen, daß meine geringe Meinung sich in Ihre Anordnungen einschalte, die Ihre Güte unsern Schwestern erteilen muß. Ich glaube, Sie wollen meinen Stolz demütigen. Ich würde Ihnen also sagen, mein Herr, betreffs der Andacht unserer Schwester Magdalena, daß ich meine, sie könnte leicht zwei Gesetzchen ihres Rosenkranzes am Tag beten; wenn sie am Samstag drei betet,

28/21

macht das in der Woche einen Psalter" (S. 66 L 55).  
Sie verpflichtete alle ihre Schwestern, täglich den Rosenkranz zu beten und verteilte, sehr vernünftig, diese Übung über den ganzen Tag. (S. 740 A 88). Selbst mit den Findelkindern war der Rosenkranz, die einzelnen Gesetze über den Tag verteilt, zu beten. (S. 803 A 81)

### Maria "Miterlöserin"

Am 15. August 1659 beschäftigte Louise sich mit der "Größe der heiligen Jungfrau und schrieb ihre Gedanken darüber nieder. So wissen wir, wie sie ihre Meinung, Maria sei "Miterlöserin", begründete:

"Der Sohn Gottes wollte sie so sehr ehren, daß wir sagen können: sie hat irgendwie zu allen Geheimnissen beigetragen, die unser Herr vollzogen hat... Da ich sie so betrachtete, habe ich ihr zu ihrer erhabenen Würde gratuliert, die sie dadurch beim göttlichen und ständigen Kreuzesopfer hat, das auf unsern Altären dargestellt und dargebracht wird" (S. 819 f. M 5 bis).  
Sie spricht das Wort Miterlöserin also nicht aus, obwohl es im 17. Jahrhundert sicher bekannt war. Vermied sie es aus Vorsicht, weil diese Auffassung auch damals umstritten war? Der Begriff ist in der Theologie hinsichtlich seiner möglichen und exakten Bedeutung noch nicht eindeutig festgelegt.  
Natürlich war sich Louise bewußt, daß Jesus Christus der einzige Erlöser ist und bleibt. Darum sagt sie auch einschränkend "irgendwie". Leider haben wir nur diesen einen Text, in dem sie ihre Gedanken über Maria als Miterlöserin niederlegt. Um so mehr sagt sie über die Unbefleckte Empfängnis.

### Die Unbefleckte Empfängnis

Die Niederschrift ihrer Gedanken über die Unbefleckte Empfängnis der Jungfrau Maria beginnt sie mit einer Bitte:

"Möge es Gott gefallen, daß ich die Gedanken ganz so niederschreiben kann, wie seine Güte sie mir gewährte, damit die wahre Erkenntnis, die ich durch ihre Verdienste empfang, die Ehre,

28/22

die ich ihr schulde, und der Wille, sie ihr zu erweisen, nie aus meinem Herzen weichen".

Denn sie hatte diese heilige Jungfrau betrachtet und dabei gesehen, daß

"der Plan Gottes durch die Menschwerdung sich auf die Materie erstreckte, die diesen jungfräulichen Leib bilden sollte, damit Maria keine Makel der Ursünde an sich habe; denn in ihr sollte sich der göttliche Leib des Sohnes Gottes bilden. Dieser hätte nämlich durch seinen Tod der göttlichen Gerechtigkeit nicht Genüge leisten können, wenn er irgendwie an der Ursünde Anteil gehabt hätte. So ist dieser reinste Leib der heiligen Jungfrau die würdige Wohnung der Seele, die Gott für sie geschaffen hat. Ihr Leib und ihre Seele waren immer Gott wohlgefällig. Und er bereicherte sie immer mehr, über die ganz reine Empfängnis hinaus mit den Verdiensten des Todes ihres Sohnes... Sie ist also das einzige reine Geschöpf, das Gott immer wohlgefällig war. Das macht sie zum Gegenstand des Staunens des ganzen himmlischen Hofes und der Bewunderung aller Menschen... In ihr hat Gott die Gnade zur vollen Beherrscherin der Natur gemacht. Er hat sie gerettet, ohne daß sie verloren war".

Die Schlußfolgerungen einer solchen Gnadentat liegen für Louise auf der Hand:

"Wir müssen also diese heilige Empfängnis verehren, die Maria in den Augen Gottes so kostbar machte, und glauben, daß es nur auf uns ankommt, daß uns von ihr in all unsern Nöten Hilfe zuteil wird... Wir müssen mit Aufmerksamkeit die Vorzüge betrachten, die die heilige Jungfrau infolge ihrer unbefleckten Empfängnis über alle Geschöpfe erwirbt.

Eine notwendige Folge davon, daß sie ohne Sünde empfangen war, ist, daß sie nie diesen Anreiz zur Sünde empfand... Diese unbefleckte Empfängnis hat ihren Verstand also ganz erleuchtet und ihren Willen angefeuert. Darum hat sie unaufhörlich und ohne Unterlaß getan, was Gott von ihr verlangte. Daher war sie voller Tugend, sowohl in der Materie als auch in der Form des ganzen Seins, das Gott ihr gegeben hat... Möge sie uns zur Bewunderung der schönen Reinheit ihrer Gedanken anregen, die sich nie im Unnützen ergingen noch mit der Sünde beschäftigt waren"

(S. 818 f. A 31 bis).

28/23

Es war die Liebe zu diesem Geheimnis, die Louise veranlaßte, "nach Chartres, nach Saint-Lazare und in das 'Haus der Heiligen Jungfrau' ein Bild mit der Darstellung der Unbefleckten Empfängnis in einer Sonne zu schicken, um die Erhaltung der Reinheit in den beiden Genossenschaften zu erlangen und sie von Gott durch die Reinheit seiner Menschheit zu erbitten... Dieser Vorsatz ist ausgeführt", schreibt sie weiter, "da ich nach Chartres ein kleines Bild unsrer lieben Frau geschickt habe, nach Saint-Lazare das kleine Bild der Jungfrau mit dem kleinen Rosenkranz aus Perlen und in das Haus die Holzstatue der heiligen Jungfrau, die einen kleinen Rosenkranz mit neun Perlen in der Hand hält, um die neun Monate zu ehren, da unser Herr im Schoße der heiligen Jungfrau war"(S. 728 A 21 bis).

Es dürfte interessant sein, diese Gedanken historisch etwas zu beleuchten. Es ist noch immer nicht klar, ob der heilige Augustinus der Auffassung von Marias unbefleckter Empfängnis zustimmte. Sicher ist, daß Theologen wie Leo der Große, Gregor der Große, Alkuin, Anselm, Bernard, Petrus Lombardus und alle großen Theologen der Hochscholastik gegen diese Auffassung waren: wie hätte sie sonst ein Kind Adams sein können? Erst Duns Scotus fand die Lösung dieses Problems. Es gibt, sagt er, eine höhere Art der Erlösung als nur durch Befreiung von der Erbsünde. Es gibt eine Erlösung durch Sicherstellung vor der Erbsünde, und die erhielt Maria. So konnte sie im ersten Augenblick die Heiligkeit haben, die notwendig war. Viele haben seitdem diese Gedanken übernommen. Aber noch auf dem Konzil von Trient herrschte eine solche Meinungsverschiedenheit, daß sich das Konzil über diese Frage nicht aussprechen wollte. Mutter Louise hat anscheinend keine Schwierigkeiten gehabt. Sie hat Maria immer als die unbefleckt Empfangene geehrt.

### Grenzen und wesentliche Züge

Verglichen mit unsern heutigen Auffassungen erscheint Louises Marienverehrung unzulänglich. So hat der Begriff Jungfrau bei ihr eine moralische Prägung. Die zunächst rein körperlich-geschlechtliche Bezeichnung bekam den Sinn des moralisch Heiligen, des Tugendhaften. Diesen Trend hat Louise übernommen. Heute ist Jungfrau schlicht das junge heiratsfähige Mädchen. Sie konnte auch zu ihrer Zeit nicht wissen, daß das sog. Gelübde

28/24

Marias nur eine Annahme war. Man wußte nämlich nicht, wie man sonst sonst den Satz: Wie soll das geschehen, da ich keinen Mann erkenne, erklären sollte. Ebenso wenig wie ihre Zeitgenossen sah Louise, daß Lukas mit dieser Frage betonen wollte, daß allein Gott, und nicht Menschen das Werk der Erlösung vollbringen wollte.

In Louises Marienverehrung hören wir nichts oder fast nichts über Maria als Personifizierung der Kirche, ein Gedanke, den vor allem der heilige Ambrosius verbreitete, nichts von Maria als Hochbild der Jungfräulichkeit der Kirche, von Maria, der neuen Eva.

Wir vermissen Maria unter dem Kreuz, was doch sonderbar ist, da Louise sich selbst so gern "am Fuße des Kreuzes" einfand.

Die spätmittelalterliche Frömmigkeit, den Monat Mai zu Ehren Marias zu begehen, wurde im 17. Jahrhundert wieder aufgenommen. Aber bei Louise findet man davon kaum eine Spur.

Diese Bemerkungen wollen ihre Marienfrömmigkeit nicht verkleinern. Sie hat ihre eigene schöne Melodie in die Feier des Marienmysteriums eingebracht. Damit hat sie auch gebildeten Theologinnen und Theologen vieles zu sagen.

Ich glaube in Louises Marienverehrung verschiedene wesentliche Züge andeuten zu können: Maria ist ein Beispiel des christlichen Lebensstils: eminent christozentrisch, weil alles den Verdiensten Christi verdankend, christusbezogen wegen der würdigen Christusmutterschaft, christusverbunden, weil gänzlich einbezogen in die Menschwerdung. Maria ist Sinnbild der geschöpflichen Empfänglichkeit gegenüber der Erlösungsgnade. Louise bewundert Maria, weil sie frei von Begierde, also von persönlicher Sünde war. In Marias Mutterschaft fand sie die tiefste Quelle aller Gnaden. So sah sie die heilige Jungfrau chronologisch und qualitativ als die erste aller Gläubigen, als Urtyp eines neutestamentlichen Gläubigen. Sie trat in ein persönliches Verhältnis zu ihr, vergaß aber nie ihre eigene Unwürdigkeit. Maria ist für sie die Mittlerin aller Gnaden u. darum die Fürsprecherin aller Christen.

Louise vermeidet jede Übertreibung. Nirgends habe ich in ihren Schriften eine Andeutung des zeitgenössischen Gedankens gefunden, Marias Sklavin zu sein. In ihrer Erwägung über Maria als Miterlöserin zeigt sie sich sehr behutsam. Sie gehört zu denen, die Maria im Sinn des Magnificat in ihrer vollständigen Abhängigkeit von Gott für immer selig gepriesen haben.

# B R I E F W E C H S E L

## zwischen Herrn Vinzenz und Louise

Gerard van Winsen CM

(Hinter den Zitaten des Referats stehen in Klammern ggfs. das Datum des Briefes, die laufende Nummer im "Briefwechsel" (Salzburg 1960) und Band und Seitenzahl bei Coste (Correspondance Paris 1920). - ES = Écrits spirituels.)

Bei der ersten Begegnung erscheint Louise von Marillac als eine überaus ängstliche Frau. Es dauert etwas, bis wir auch ihre "männliche Tugend" (Abelly) entdecken. Als Herr Vinzenz 1624 ihre geistliche Führung übernahm, litt sie stark unter verschiedenen inneren Heimsuchungen. In ihren Aufzeichnungen (Écrits spirituels S. 689) von 1621 spricht sie von ihrer Gottverlassenheit. Ihre Heirat - seit 1613 lebt sie mit Antoine Le Gras ehelich zusammen - wird für sie zur seelischen Belastung. Sie glaubt das Gelübde, ins Kloster zu gehen, gebrochen zu haben. Hinzu kommen Zweifel an der Existenz Gottes und an der Unsterblichkeit der Seele sowie schwere Sorgen um ihren Sohn Michael.

Am Pfingstfest, dem 4. Juni 1623 empfängt sie eine Erleuchtung über ihre Zukunft, über einen neuen geistlichen Führer, über das Dasein Gottes und die Unsterblichkeit der Seele, eine geistliche Erfahrung, die aber für sie nicht eigentlich einen Neubeginn bedeutet.

Wie der Briefwechsel zwischen den beiden Heiligen zeigt, hat Louise ihr ganzes Leben die Führung des Herrn Vinzenz nötig. Es gibt 312 Briefe von Vinzenz an Louise und 216 von Louise an Vinzenz.

### Hauptpunkte der Seelenführung

Schon Vinzenz' erster Brief (30. Oktober 1626) enthält die Kernpunkte der Seelenführung, die er Louise angedeihen läßt:

"Seien Sie seine (d.i. des Herrn) treue Tochter, ganz demütig, ganz unterwürfig und ganz voll Vertrauen. Erwarten Sie immer in Geduld die Offenbarung seines heiligen, anbetungswürdigen Willens" (Nr. 1, Coste I, 26).

Das ist die Akzentuierung in vielen Briefen. Vinzenz ist aber nicht nur der milde, schonende Arzt, wie es scheinen könnte,

28126

sondern er sagt ihr die Wahrheit und richtet strenge Forderungen an sie:

"Bemühen Sie sich, wenn Sie Anlaß zu Unzufriedenheit haben, zufrieden zu leben und ehren Sie immer das Nicht-Handeln und das Unbekanntsein des Sohnes Gottes. Das ist der Kernpunkt für Sie und das, was er von Ihnen verlangt, für die Gegenwart und für die Zukunft, für immer. Wenn seine göttliche Majestät Ihnen nicht auf eine untrügliche Weise zu erkennen gibt, daß die etwas anderes von Ihnen will, dann denken Sie nicht daran und beschäftigen Sie Ihren Geist nicht mit dieser anderen Sache. Verlassen Sie sich hierin auf mich. Ich denke genug darüber nach für alle beide" Nr. 11, C. I, 62).

Vinzenz spricht die Sprache Benedikts von Canfield, dessen Buch über den Willen Gottes einen großen Einfluß auf ihn ausgeübt hat. Er spricht auch die Sprache de Bérulles, der seinen Schüler lehrt, die verschiedenen Phasen des Lebens Jesu nachzuzahlen. Diese Sprache versteht Louise; denn sie wurde nach der sog. abstrakten geistlichen Schule gebildet, die damals große Geltung hatte.

In diesen Jahren fühlt sich Louise schwach, besonders in Vinzenz' Abwesenheit, aber sie bleibt guten Willens:

"Mein teuerster Vater (mon très cher Père), opfern Sie meinen Willen der göttlichen Barmherzigkeit auf; denn mit seiner Gnade will ich mich bekehren" (13. Januar 1628, Nr. 21 C. I, 36).

Im selben Brief äußert sie auch ihre Sorge um ihren Sohn, den sie allzu gern als Priester sehen möchte. Er befindet sich zur Zeit im Seminar des Herrn Bourdaise. Vinzenz schreibt ihr darüber:

"Überlassen Sie ihn ganz dem Willen und Nicht-Wollen unsere Herrn. Es steht nur ihm zu, diese kleinen und zarten Seelen zu leiten. Er ist auch noch mehr um ihn besorgt als Sie, weil er ihm mehr angehört als Ihnen" (17. Januar 1628, Nr. 22 C. I, 37).

Der Grundsatz, nach dem Vinzenz in dieser Zeit und auch später Louise leitet, finden wir in folgenden Worten ausgesprochen:

"Mein Gott, meine Tochter, wie große Schätze sind doch in der göttlichen Vorsehung verborgen und wie ehren jene unseren Herrn, die seiner Vorsehung folgen und ihr nicht vorgreifen wollen! - Ja, werden Sie sagen, es ist aber doch Gott, für den ich mir Sorge mache. - Nein, es ist nicht mehr Gott, für den Sie sich Sorge machen, wenn Sie sich bei seinem Dienst Sorge machen"(um 1629 Nr. 12, C. I, 68).

28/27

## Im Dienst der Caritas-Vereine

Inzwischen nimmt Louise einigermaßen an Vinzenz' Arbeit teil. Vielleicht von seinem Beispiel beeinflusst, fühlt sie sich in ihren Betrachtungen angespornt, sich dem Dienst der Armen zu widmen. Sie fragt Vinzenz um Rat, und der antwortet ihr am 30. Juli 1628:

"Jawohl, meine teure Demoiselle, ich bin damit einverstanden. Warum auch nicht, da unser Herr Ihnen diese heilige Anregung gegeben hat. Ich kann Ihnen nicht ausdrücken, wie sehr mein Herz das Ihre zu sehen wünscht, um zu wissen, wie das in ihm vorgegangen ist. Aber ich will mich hierin gern abtöten aus Liebe zu Gott, und ich wünsche, daß Ihre Liebe sich nur mit ihm beschäftige" (Nr. 10 C. I, 51 f.).

Dieser Brief läßt eine Zuneigung zwischen beiden erkennen, die sich in den Worten äußert. Mit Schwester Charpy können wir annehmen, daß sich vieles von der Ausdrucksweise des 17. Jahrhunderts herleitet. Aber meine persönliche Ansicht ist, daß Vinzenz auch Louises Bedürfnis nach Liebe entgegenkommt.

Im Jahr 1629 nimmt Vinzenz Louise als seine Mitarbeiterin an, indem er sie die Caritasvereine besuchen läßt. Erschreibt ihr von Montmirail:

"Gehen Sie also, Mademoiselle, gehen Sie im Namen unseres Herrn" (6. Mai 1629, Nr. 20, C. I, 73)

Regelmäßig schickt sie Berichte über ihre Besuche bei den Caritasvereinen an Vinzenz. Sie schreibt sächlich und regelmäßig ihre Erfahrungen nieder. Vinzenz seinerseits gibt ihr genaue Anweisungen für ihre Arbeit, aber er vertraut auch auf ihre eigene Einsicht:

"Tun Sie, was unser Herr Ihnen eingibt" (22. Oktober 1630, Nr. 35, C. I, 94). "Ich überlasse alles Ihrer Entscheidung" (29. Oktober 1630, Nr. 36, C. I, 95).

Im Dezember 1629 macht Louise eine freudige Erfahrung:

"Auf der ganzen Reise schien es mir, als handelte ich ohne jeden Beitrag von mir selbst, mit großem Trost darüber, daß Gott gewollt hat, daß ich, unwürdig, wie ich bin, meinem Nächsten helfe, ihn zu erkennen" (ES S. 702).

Zu Beginn ihrer Reise nach Saint-Cloud am 5. Februar 1630 macht

28/28

sie eine weitere geistliche Erfahrung:

"Bei der heiligen Kommunion schien es mir, als gäbe unser Herr mir den Gedanken ein, ihn als Bräutigam meiner Seele zu empfangen, und sogar, daß das für mich eine Art Vermählung sei. Und ich fühlte mich bei dieser Erwägung, die für mich ganz außergewöhnlich war, stärker mit Gott vereint, und ich hatte den Gedanken, alles zu verlassen, um meinem Bräutigam zu folgen und ihn fürderhin als solchen zu betrachten und die Schwierigkeiten, denen ich begegne, so anzusehen, als empfinde ich sie aus der Gütergemeinschaft mit ihm. Ich hatte das Verlangen, an diesem Tag die heilige Messe lesen zu lassen, weil es der Jahrestag meiner Vermählung war" (Nr. 21, Fußnote 1).

Diese geistlichen Erfahrungen schließen Unvollkommenheiten Louises nicht aus. Vierzehn Tage später schreibt Vinzenz ihr:

"Was sollen wir von dieser allzu großen Zärtlichkeit für Ihren Sohn sagen? Gewiß, Mademoiselle, Sie müssen vor Gott daran arbeiten, sich davon freizumachen, denn sie taugt nur dazu, Ihren Geist zu beschweren, und sie nimmt Ihnen die Ruhe, die unser Herr in Ihrem Herzen sehen möchte, und die Losschälung von allem, was nicht er ist" 19. Februar 1630, Nr. 21, C. I, 70 f.)..

## Gründung der Genossenschaft

Wir besitzen nicht den ganzen Briefwechsel zwischen Vinzenz und Louise. Darum wissen wir nicht, wie er die geistlichen Erfahrungen Louises in die Leitung ihrer Seele eingebaut hat. Vielleicht bestand eine Schwierigkeit darin, daß ihr eine Schau auf ihre Zukunft geschenkt worden war, während er nur einen Standpunkt kannte:

"Sie gehören unserm Herrn und seiner heiligen Mutter. Halten Sie sich an sie und verharren Sie in der Lage, in die sie Sie versetzt haben, bis sie Ihnen zeigen, daß sie etwas anderes von Ihnen wünschen" ( vor 1630, Nr. 24, C.I,79).

Zwischen Januar und Februar 1633 schreibt Vinzenz:

"Nein, Mademoiselle, haben Sie keine Angst. Unser Herr will sich Ihrer zu etwas bedienen, was seine Ehre betrifft, und ich glaube, dafür wird er Sie erhalten" (Nr. 88, C. I,186).

Im Mai 1633 hat Vinzenz noch nicht die erwünschte Sicherheit über Louises Berufung:

28/29

"Was die Angelegenheit Ihres Einsatzes betrifft, so ist sich mein Herz vor Gott noch nicht klar genug über eine Schwierigkeit geworden, die mich hindert zu sehen, ob es der Wille seiner göttlichen Majestät ist. Verharren wir also im Gebet und bleiben Sie recht heiter" (Nr. 92, C. I, 200).

Endlich im August oder September 1633 ist Vinzenz davon überzeugt, daß Louise zu etwas Größerem berufen ist:

"Ich bitte Sie sehr, Mademoiselle, im Namen unseres Herrn, Ihr Möglichstes zu tun, sich zu schonen. Es geht nicht um Sie als Einzelperson, sondern als eine, an deren Erhaltung mehrere interessiert sind" (Nr. 98, C. I, 217 f.).

Er verlangt von Louise und den Mädchen, die sie inzwischen in ihre Wohnung aufgenommen hat, die Bereitschaft, den Willen Gottes zu erfüllen. Sie wohnt zu der Zeit in der Rue de Versailles gegenüber L'Épée-Royal (Nr. 99, C. I, 215). Hier hat wahrscheinlich am 29. November 1633 die Genossenschaft der Töchter der christlichen Liebe ihren Anfang genommen. Louise hat ihren Weg gefunden.

### Die starke Frau

Louise erscheint jetzt als die starke Frau, die im Einverständnis mit Vinzenz die Gemeinschaft leitet. "Gouvernez - leiten Sie!" schreibt er ihr. Wir entnehmen dem Briefwechsel einige Beispiele.

#### a) Leitung im Einverständnis mit Vinzenz

1638 schreibt Louise an ihn:

"Anbei ein Brief! Ich glaube, wir müssen schnell etwas in Betreff des Mädchens unternehmen, das das Herz der Bevölkerung so sehr für sich gewonnen hat, daß man sagt, man werde keine andere Schwester akzeptieren, wenn man sie wegnimmt. Schon lange berät sie sich mit allen möglichen Leuten, besonders mit alten Junggesellen, die Herren von der Noue genannt, von denen sie angenehme Sachen bezieht, gut ißt, Weinflaschen und Pasteten bekommt. Ich flehe Sie demütigst und bei der Liebe Gottes an, die Nachteile dieser schlimmen Angelegenheit, an der ich, wie ich meine, schuld bin, zu bedenken".

Auf demselben Blatt schickt Vinzenz seine Antwort:

"Seien Sie nicht erstaunt über den Aufruhr, den dieses arme Geschöpf verursacht. Wir werden noch viel Schlimmeres sehen,

28/30

wenn wir noch lange leben; und ob wir nicht durch die Unseren ebenso viel leiden müssen wie unser Herr durch die Seinen? .. Auf jeden Fall: wegbringen müssen wir sie. Ich werde Ihnen den Brief zeigen, den sie mir geschrieben hat. O du lieber Gott, wie hat mich dieses arme Geschöpf getäuscht!"(Nr.218f.,C.I,493)

b) Vinzenz und die Damen vom Hôtel-Dieu brauchen Louise für die Findelkinder. Er schreibt an sie am 1. Januar 1638:

"In der letzten Versammlung war man der Ansicht, man solle Sie bitten, einen Versuch mit den Findelkindern zu machen, ob es nämlich möglich sei, sie mit Kuhmilch zu ernähren. Zwei oder drei möchten Sie zu diesem Zweck aufnehmen. Es hat mich gefreut, daß die Vorsehung sich dafür an Sie wendet. Ich wünsche Ihnen ein neues Herz und eine ganz neue Liebe zu dem, der uns ständig ebenso zärtlich liebt, als finge er eben erst an uns zu lieben; denn alle Freuden Gottes sind immer neu und ganz mannigfaltig, obwohl er sich nie ändert"(Nr.190,C.417).

c) Freude über den geistlichen Fortschritt in der Gemeinschaft Louise an Vinzenz am 28. November 1640:

"Es war an einem Tag wie dem von morgen, daß die ersten anfangen, eine Gemeinschaft zu bilden. Das geschah in sehr ärmlichen Verhältnissen, vor fünf oder sieben Jahren. Heute bekam ich wie von Gottes Gnade einen Gedanken, der mich erfreut hat: daß die Schwestern heute besser sind als im Anfang"(Nr. 293, C.II,143f).

d) Sie vertritt die Ineressen der Schwestern auch Vinzenz gegenüber.

Als er im Jahr 1641 Schwester Marie Joly allein nach Sedan reisen lassen will, schreibt ihm Louise:

"Endlich ist unsere gute Schwester Marie hier, ganz voll guten Willens. Ich finde, sie ist etwas müde von der Arbeit der letzten acht Tage. Und sie fürchtet sich sehr, ganz allein zu reisen und nicht mehr unter den Schwestern zu sein; aber das in einer guten Weise, ohne Murren und ohne jeden Gedanken, sich nicht dem Gehorsam zu fügen. Nur zeigt sie eine große Furcht. Ich bin weniger folgsam; denn die Entscheidung, die Sie getroffen haben, niemals eine Schwester allein reisen zu lassen, hat sich mir so fest ins Gedächtnis eingepägt, daß ich es für notwendig hielt, eine Schwester mit ihr zu schicken. Man ist ja

28/31

nicht unempfindlich, und es ist auch nicht wenig, daß diese guten Mädchen alles verlassen. Sie kann viel Kummer verschmerzen, aber wenn sie sich dann nicht aussprechen kann, könnte sie den Mut verlieren" (Nr. 302, C. II, 159).

e) Exerzitien

Vinzenz an Louise:

"Madame de Chaumont sprach mir von einer Schauspielerin, die ihr Leben ändern und sich in ihre Heimat zurückziehen will. Sie will sich dort ein Gut kaufen, weil sie dafür genug Geld verdient hat. Aber Madame meint, sie solle vorher sieben oder acht Tage Exerzitien halten. Ich habe ihr Hoffnung gemacht, sie werde bei Ihnen diese Liebe erfahren. Möchten Sie das nicht gerne, Mademoiselle?" (Nr. 308, C. II, 163).

### Der Sohn Michael

Der Briefwechsel ist im allgemeinen sachlich. In Vinzenz' Briefen finden sich dann immer wieder kurze Ermunterungen für Louise; sie solle einfältig (Nr. 126, C. I, 282; Nr. 131, C. I, 302) und sanft, ohne Anstrengung (Nr. 184 C.I, 398) handeln, sich Gott hingeben und nur das tun, was sie tut (Nr. 132, C.I, 304). In ihren Beichten möge sie sich ganz kurz fassen, sie sei dabei etwas zu ausführlich; so solle sie auch ihre Töchter belehren (Nr. 244, C.I, 558). Sie müsse ihre Neigung, gewisse Dinge immer so schlimm auszulegen, bekämpfen:

"Ich habe Sie schon früher mehrmals gebeten, nicht mehr so zu sprechen. Im Namen Gottes, Mademoiselle, bessern Sie sich herein und wissen Sie ein für allemal, diese bitteren Gedanken stammen vom Bösen, während die unseres Herrn sanft und lieblich sind" (Nr. 145, C. I, 322).

Louise ihrerseits bekennt, daß sie sich durch Vinzenz ganz Gott hingeeben hat (Nr. 168, C. I, 369). Die Liebe zwischen beiden hindert sie nicht, sich gegenseitig auf ihre Fehler aufmerksam zu machen. Er schreibt ihr:

"Gern mache ich Sie auf Ihre Fehler aufmerksam, und ich lasse Ihnen keinen einzigen hingehen" (Januar 1638, Nr. 191, C.I, 419). Er sieht in ihr "eine Tochter des Kreuzes" (August 1636, Nr. 154, C. I, 342). Besonders das Schwanken ihres Sohnes in Bezug auf den

28/32

geistlichen Beruf ist ein Kreuz für sie. Bei einer Begegnung mit ihm hatte sie einen Schwächeanfall erlitten (zwischen 1636 und 1639, Nr. 234, C.I, 519). Aber Vinzenz sieht und tadelt scharf die übertriebene Mutterliebe:

"Wenn Sie eine tapfere Frau wären, sollten Sie einmal mit diesen mütterlichen Spielereien und allzu großen Zärtlichkeiten aufhören. Sie würden an Körper und Geist erstarken angesichts so vieler Gelegenheiten, Gutes zu tun. Tun Sie es im Namen Gottes, Mademoiselle" (Zwischen 1635 und 1639, Nr. 242, C.I, 506).

### Unfall; Einsturz eines Fußbodens

Am 7. Juni 1642 - es ist der Vorabend des Pfingstfestes - stürzt im Haus der Schwestern der Fußboden ein. Wie bei den Verfehlungen ihrer Töchter, so sieht Louise auch hier die Ursache in ihren Sünden. Vinzenz schreibt:

"Gewiß ist, sage ich Ihnen, Mademoiselle, daß dieser Unfall Ihnen weder wegen Ihrer Sünden noch wegen der unserer lieben Schwestern geschickt wurde, sondern um uns zu warnen, damit wir so gut leben, daß wir vom Tod nicht überrascht werden" (8. Juni 1642, Nr. 341, C.II, 258).

Die Zusammenführung von jungen Frauen für den Dienst an den Armen war für Vinzenz anfangs nur ein Versuch. Erst der Einsturz des Fußbodens am Tag vor Pfingsten, dem 7. Juni 1642, gab ihm die innere Gewißheit, daß Gott die Gründung wolle (Nr. 341, C.II, 258; Konferenz für die Schwestern vom 20. Juni 1642; ES S. 75, 126, 7). Man kann vermuten, daß Louise selbst schon länger die Sicherheit besaß und unter Vinzenz' Bedenken litt. In diesem Sinn verstehe ich die Gedanken, die sie einmal niederschrieb und worin sie auf ihr Pfingsterlebnis von 1623 zurückgreift.

"Der Tag und die Zeit, da unser gütiger Gott uns durch das so denkwürdige Ereignis des Einsturzes unseres Fußbodens seine göttliche Vorsehung zu erkennen gab, hat mir wieder die große innere Umkehr vor Augen geführt, die in mir vorging, als seine Güte mir Licht und Aufklärung über große Unruhen und Schwierigkeiten gab, die ich hatte.

Dann hatte ich den Gedanken, unsere Familie müsse eine große

28133

Verehrung für das Pfingstfest und eine gänzliche Abhängigkeit von Gott haben, aber das in einer ganz besonderen Weise. Mir schien, als in unserm hochgeehrten Vater und in den Seelen einiger unserer Schwestern irgend etwas Großes in Bezug auf die feste Begründung unserer kleinen Familie vor sich ging, daß das ein Hinweis auf seine Liebe sein sollte, um die enge Verbindung in der Lebensweise herzustellen, die Gott in dieser Gemeinschaft geübt sehen will, gleichförmig der seines Instituts, da es eher die gemeinsamen Interessen in dieser Gnade Gottes waren als ein Zufall" (ES 760 f.).

### Zustand der Verlassenheit

Louises Verlangen ist, in der Erfüllung des Willens Gottes zu leben; aber sie erfährt dabei den Zustand der Gottverlassenheit (1644):

"O, wenn ich mich doch bei Ihnen über meine Ängste aussprechen könnte, was wäre das eine Erleichterung. Alles läuft in der einen zusammen: Gottverlassenheit. Und ich fürchte oft, daß ich das verdient habe" (Nr. 328, C.II, 478).

In den Jahren 1644 - 1649 melden sich immer wieder die Sorgen um ihren Sohn, und Vinzenz ist ihre Zuflucht:

"Ich gehe ganz in der Sorge um meinen Sohn auf. Sie wissen, mein Schmerz und meine Angst sind nicht gering. Und bei keinem auf der Welt finde ich Hilfe. Ich habe kaum jemals welche erfahren als von Ihrer Liebe" (Nr. 374, C. II, 497).

Inmitten dieser Sorgen taucht 1654 die freudige Erinnerung an das Pfingstfest von 1623 auf:

"Das bevorstehende große Fest ist mir ein einzigartiger Hinweis auf all die ausgezeichneten Gnaden, die Gott seiner Kirche erwiesen hat und besonders mir, auf jene Gnaden, die mir seine göttliche Güte wohl vor 22 Jahren geschenkt hat. Sie machte mich so glücklich, ihm zu gehören, wie Ihre Liebe weiß. Ich fühle innerlich ich weiß nicht welche Bereitschaft, die mich, wie mir scheint, noch stärker an Gott binden will. Ich weiß aber nicht wie" (Nr. 377, C. II, 524 f.).

1646 sehen wir ihr Streben nach Vollkommenheit im Einklang mit der Sorge um ihren Sohn. Beruhigend schreibt ihr Vinzenz am 25. März dieses Jahres:

28134

"Ihr Herz ist ein wenig aus der Fassung geraten wegen meiner kleinen Unpäßlichkeiten und weil Sie manchmal die Dinge mit einem Auge anschauen, das auf die Folgen und die Vorkommnisse sieht. Dasselbe tun Sie in Hinsicht auf Ihren Herrn Sohn, und das verwirrt Sie. Es ist gut, Mademoiselle, unserer Einbildungskraft nicht diese Freiheit zu lassen und sie durch die Erwägung zu zügeln, daß das von unsern melancholischen Gefühlen herkommt. ... Überlassen Sie Gott die Leitung Ihres Herrn Sohnes. Er wird es so gut fügen, daß er selbst durch das Böse, wenn es solches gäbe, was ich nicht glaube, Gutes und sein Heil wirken wird" (Nr. 389).

Und schon am andern Tag ein neuer Vorsatz:

"Ich bin der Führungen der göttlichen Vorsehung unwürdig, über die mich zu unterrichten Ihre Liebe mir die Ehre antut, um mich meinen Versäumnissen zu entreißen. Ich entsage also für die Zukunft all diesen Befürchtungen, um nur zu wollen, was Gott Jeden Tag anordnen wird" (Nr. 390, C. II, 575).

Aber Ruhe und Unruhe wechseln miteinander ab.

"Mit der Gnade Gottes bin ich nun ruhiger als damals, als ich mir die Ehre gab, Ihnen zu schreiben, um Ihrer Liebe den Zustand meiner Seele zu zeigen" (Nr. 430, C. II, 444).

## Sorge um die Genossenschaft

Aber täuschen wir uns nicht in Louises Persönlichkeit: sie bleibt die Mitstifterin der Barmherzigen Schwestern und kämpft für die Interessen der Genossenschaft, weil es um die leidenden Kranken geht. Die Gemeinschaft muß unter der Leitung der Vinzentiner bleiben:

"Im Namen Gottes, mein Herr, erlauben Sie nicht, daß etwas geschieht, was auch nur im geringsten Anlaß geben könnte, die Gemeinschaft der Leitung zu entziehen, die Gott ihr gegeben hat; denn Sie können sicher sein, daß sie dann sofort nicht mehr das wäre, was sie ist, und die armen Kranken würden nicht mehr betreut. Und so, glaube ich, würde der Wille Gottes nicht mehr unter uns getan..." (Nr. 415, C. III, 122).

In den Jahren 1645 bis 1649 leidet Louise besonders darunter, daß Schwestern die Genossenschaft verlassen; ist das nicht ihre Schuld?

28/35

"Gott allein weiß, wie es angesichts all dieser Unordnung um meinen armen Geist bestellt ist; denn es scheint, unser lieber Gott will uns ganz vernichten. Ich verdiene es und wundere mich nur, daß seine Gerechtigkeit es so lange hinausschiebt. Wenn seine Barmherzigkeit nur meine Seele rettet, ist es mir genug" (24. Juni 1647, Nr. 428, C. III, 207).

Vinzenz beruhigt sie, aber mit strengem Worten:

"Preisen wir Gott, Mademoiselle, daß er die Genossenschaft von dieser Art Leuten reinigt, und ehren wir die Gesinnung unseres Herrn, als seine Jünger ihn verließen. Er sagte zu denen, die zurück blieben: wollt auch ihr weggehen?... Im Namen Gottes, wundern wir uns über nichts. Gott wird alles zum besten lenken" (1647, Nr. 434, C. III, 212 f.).

In den Jahren des Bürgerkrieges sind die Sorgen um die Findelkinder kaum zu ertragen. Louise ist verzweifelt:

"Es tut mir leid, Sie so sehr belästigen zu müssen, aber die Unmöglichkeit, noch weiter die kleinen Kinder aufzunehmen, bedrückt uns sehr. Ich bitte Gott inständig, sich unser zu erbarmen. Ich fange an zu fürchten, daß dieses ganze Elend meinetwegen kommt" November 1649, Nr. 475, C. III, 1154).

Im Dezember 1649 hat Vinzenz nur eine Antwort:

"Das Werk der Findelkinder liegt in den Händen unseres Herrn" (Nr. 481, C. III 1166).

Am 18. Januar 1650 heiratet Michael in der Kirche des heiligsten Erlösers Gabrielle Le Clerc, wozu Vinzenz schreibt:

"Ich bitte unsern Herrn, die Brautleute zu segnen und Ihnen die Gesinnung zu verleihen, die er der heiligen Jungfrau gab, als sie mit ihrem Sohn an der Hochzeit zu Kana teilnahm" (Januar 1650, Nr. 483, C. III 1177).

## Mehr Festigkeit

Etwa von 1651 an kommt mehr Festigkeit in Louises Seele. Sie findet sie in der Erwägung, daß Gott immer derselbe ist. Sie bringt diesen Gedanken in einem Brief vom 23. Mai 1651 zum Ausdruck und noch ausführlicher in einem undatierten Brief. Sie hat etwas von dem geistlichen Schriftsteller Ludwig von Granada gelesen, was sie verwirrte. Wie eine Arme wendet sie sich an Vinzenz:

"Mir schien, ich war ganz ich weiß nicht in welchem Schrecken,

28/36

ohne sagen zu können, ich welchem..., und einzig die Worte, daß Gott ist, der ist, haben mich ganz beruhigt, obwohl ich in mir viele Missetaten gegen seine Güte vorfinde. Ich fürchte sehr, Ihnen lästig zu sein, obwohl mir scheint, Ihre Liebe wird mich wie eine Arme betrachten"(23. Mai 1651, Nr. 500, C.IV, 1364).

"Noch ganz voll Freude über die Erleuchtung, die, wie mir scheint, unser guter Gott mir über die Worte 'Gott ist mein Gott' und voll von dem Gefühl, das ich von der Glorie hatte, die alle Seligen ihm infolge dieser Wahrheit erweisen, kann sich mein Herz nicht enthalten, diesen Abend noch mit I<sup>H</sup>nen zu sprechen und Sie zu bitten, daß Sie mir helfen, von diesem Übermaß der Freude Gebrauch zu machen" (Nr. 437, C.III, 982).

Und Vinzenz antwortet:

"Gott sei gepriesen, Mademoiselle, für die Liebkosungen, mit denen seine göttliche Majestät Sie beehrt! Sie müssen sie mit Ehrfurcht und Andacht entgegennehmen und im Hinblick auf irgendein Kreuz, das er Ihnen bereitet. Seine Güte kündigt meist den Seelen, die er liebt, auf diese Weise an, wann er sie kreuzigen will. O welches Glück, eine so väterliche Vorsehung Gottes über sich zu haben, und wie muß das Ihren Glauben vermehren und das Vertrauen auf Gott und ihn zu lieben mehr als je. Tun Sie es, Mademoiselle, Ich nehme an Ihrem Trost Anteil, wie ich mir vornehme, es auch an Ihrem Kreuz zu tun durch das heilige Opfer, das ich ihm.. darzubringen hoffe" (Nr. 483, C.III, 983). Die Unruhe besteht fort im Herzen Louises, aber es ist jetzt doch "ruhige Unruhe", nicht mehr so stark mit Spannungen geladen, wenn sie über die Genossenschaft schreibt:

"Die Art, wie mich die göttliche Vorsehung in jedem Anliegen zu Ihnen sprechen läßt, veranlaßt mich, auch in diesem, bei dem es um die Ausführung des Willens Gottes geht, ganz einfältig über die Mängel zu sprechen, die die Erfahrung uns zeigt und die die Festigung der Genossenschaft verhindern könnten, vorausgesetzt, daß Gott nicht zu verstehen gibt, daß er ihre gänzliche Vernichtung will wegen der allgemeinen und besonderen Fehler, die seit einigen Jahren immer klarer hervortreten" (5. Juli 1651, Nr. 503, C. IV, 220 f.).

Aber Vinzenz schreibt ihr:

"Gott ist es, der diese kleine Genossenschaft gestiftet hat

28137

und der sie leitet. Lassen wir ihn walten und beten wir seine göttliche und liebevolle Leitung an" (September 1651, Nr. 504, C. IV, 254).

1655 spricht sie immer noch von den Fehlern der Schwestern, aber sie stellt doch eine Entwicklung fest:

"Wir brauchen jetzt in allen Dingen sehr notwendig Ihre Anordnungen und heiligen Anleitungen zur Vollkommenheit des Werkes, das anscheinend Gestalt annehmen will. Ich hoffe, die Güte Gottes wird es Ihnen eingeben und uns die Bereitschaft verleihen, Ihnen zu gehorchen" (8. Oktober 1655, Nr. 545, C. V, 445).

Louise ist voller Bewunderung Vinzenz' Weisheit in der Leitung der Genossenschaft. Unter dem Entwurf eines Briefes an den Verwalter des Spitals in Nantes, den Vinzenz ihr zur Begutachtung schickt, vermerkt sie:

"Man beachte den Geist der Demut, der Sanftmut, der Duldsamkeit, der Klugheit und Festigkeit und besonders den Geist Gottes in ihm. So müssen wir glauben, daß er immer nach den Eingebungen Gottes handelt. Er sei dafür auf ewig gepriesen" (Januar 1656, Nr. 550, Anm. 8, C. V. 530).

Natürlich wurde dieses Blatt nicht an Vinzenz zurückgeschickt. - Den Bestand der Genossenschaft sieht sie nur dann gewährleistet, wenn der ursprüngliche Geist erhalten bleibt:

"Einige ängstliche Gemüter in der Genossenschaft haben einen Widerwillen gegen das Wort Bruderschaft und wollen nur Gesellschaft oder Genossenschaft sagen. Ich habe mir die Freiheit genommen, ihnen zu sagen, daß diese Bezeichnung für uns wesentlich war und viel zur Festigkeit beitragen könnte, damit keine Neuerungen eingeführt werden, und daß "Bruderschaft" für uns bedeutet, daß wir eine weltliche Institution sind. Und wenn die Vorsehung "Gesellschaft" und "Genossenschaft" hinzugügen ließ, so soll uns das lehren, daß wir ordnungsgemäß leben müssen, in Beobachtung der Regeln, die wir bei Errichtung unserer Genossenschaft erhalten haben, und zwar in der Weise, wie sie uns erklärt wurden" (Januar 1659, Nr. 599, C. VII, 446).

Und immer wieder in ihren Briefen "Zeugnisse ihrer tiefen Demut:

"Erweisen Sie mir, wie ich es brauche, die Liebe, mir durch Ihre heiligen Ratschläge und Gebete kräftig zu helfen und mir

28138

meine Selbsttäuschungen zu nehmen, wenn ich mich darin befinde" (19. September 1658, Nr. 586, C. VII, 264).

### Die letzten Lebensjahre

Es ist ein großes Leid für Louise in den letzten Lebensjahren, daß sie mit Vinzenz - wegen seiner Krankheit - nicht oder wenig sprechen kann:

"Ich bin ein wenig betrübt, daß ich so lange darauf verzichten muß, mit Ihnen zu sprechen. Gott will es, weil er es zuläßt" (3. Oktober 1658, Nr. 589, C. VII, 284).

Aber sie bleibt sehr ergeben und beschäftigt sich mit der Zukunft der Genossenschaft:

"Mir kommt vor, es sei noch etwas für die geistige Festigung der Genossenschaft zu tun. Wenn Ihre Liebe mir erlaubt, ihr darüber eine Denkschrift zu schicken, und müßte ich darüber schamrot werden, ich werde es tun... Ich beginne das Jahr mit großer Schwäche und mit Schmerzen an Geist und Leib" (1. Januar 1659, Nr. 597, C. VII, 428).

Wenn sie einen Brief von Vinzenz empfängt, ist es ein Trost für sie. Ihr großer Wunsch ist, daß Vinzenz ihr in der Todesstunde beisteht:

"Ich werfe mich zu Ihren Füßen nieder und flehe Ihre Liebe an, mir Barmherzigkeit zu erlangen, da ich nur noch die erwarde, in der Gott mich ruft, ihm Rechenschaft zu geben. Nur für diesen einzigen Augenblick flehe ich Ihre Liebe an wegen meiner beständigen Untreuen und dem Mangel an Abtöngungen, wodurch ich so oft unsern Herrn beleidigt habe" (1. Januar 1659, Nr. 597, C. VII, 428).

Inmitten des Leides, nicht mit Vinzenz sprechen zu können, schreibt sie ihm am 1. Februar 1659:

"Wenn Gott mich nicht für den Schmerz, so verlassen zu sein, unempfindlich machte, würde ich großen Kummer leiden, nämlich den, nicht genug erleuchtet zu sein, um nach den Absichten Gottes davon Gebrauch zu machen, und daß ich nicht weiß, wie ich mir die Entbehrung, die ich vielleicht verdient habe, zunutze machen kann" (Nr. 600, C. VII, 448).

Am 23. Dezember 1659 beschäftigen sie die Findelkinder:

28139

"Schon lange, mein hochgeehrter Vater, denken Sie darüber nach, wie wir mit mehr Nutzen den kleinen Kindern dienen können" (Nr. 616, C. VIII, 206).

Und am folgenden Tag, dem Tag vor Weihnachten, schreibt sie demütig:

"Darf ich Ihnen sagen, daß ich in meiner Ohnmacht außer einer armseligen geistlichen Erneuerung unserm Herrn nichts Wohlgefälliges anzubieten habe als die Entbehrung des einzigen Trostes, den seine Güte mir seit 35 Jahren gewährt. Ich nehme sie an wegen seiner Liebe, so wie seine Vorsehung es anordnet; denn ich erhoffe mir von seiner Güte und von Ihrer Liebe die gleiche Hilfe auf innerlichem Weg" (Nr. 617, C. VIII, 207).

Dieser Brief ist ein Zeugnis dafür, wie vollständig Louise auf die Leitung des Herrn Vinzenz eingegangen ist und wie tief sie seine Gedanken erfaßt hat.

Ihr letzter Brief an ihn ist vom Januar 1660. Er spricht das aus, was sie am meisten bedrängt: die Sorge um den kranken Vinzenz, der Schmerz, nicht mit ihm sprechen zu können, das Bemühen, den ursprünglichen Geist in der Genossenschaft zu erhalten:

"Von Zeit zu Zeit empfinde ich sehr stark den schmerzlichen Zustand, in den Ihre Liebe Sie gebracht hat, und das Leid, auf die Ehre zu verzichten, mit Ihnen zu sprechen; denn ich fürchte, daß meine Feigheit und meine Eigenliebe und die anderen Gefahren meines Heils daraus keinen Nutzen ziehen; ich bin immer dieselbe.

Ich erkenne, wie notwendig es ist, daß uns die Regeln immer zu einem armen, einfachen und bescheidenen Leben verpflichten; denn ich fürchte, daß sich die Schwestern sonst auf eine Lebensweise einlassen, die größere Auslagen verlangt, und daß sie geistliche Übungen halten, die Aufsehen erregen, und teilweise Klausur..." (Nr. 620, C. VIII, 228).

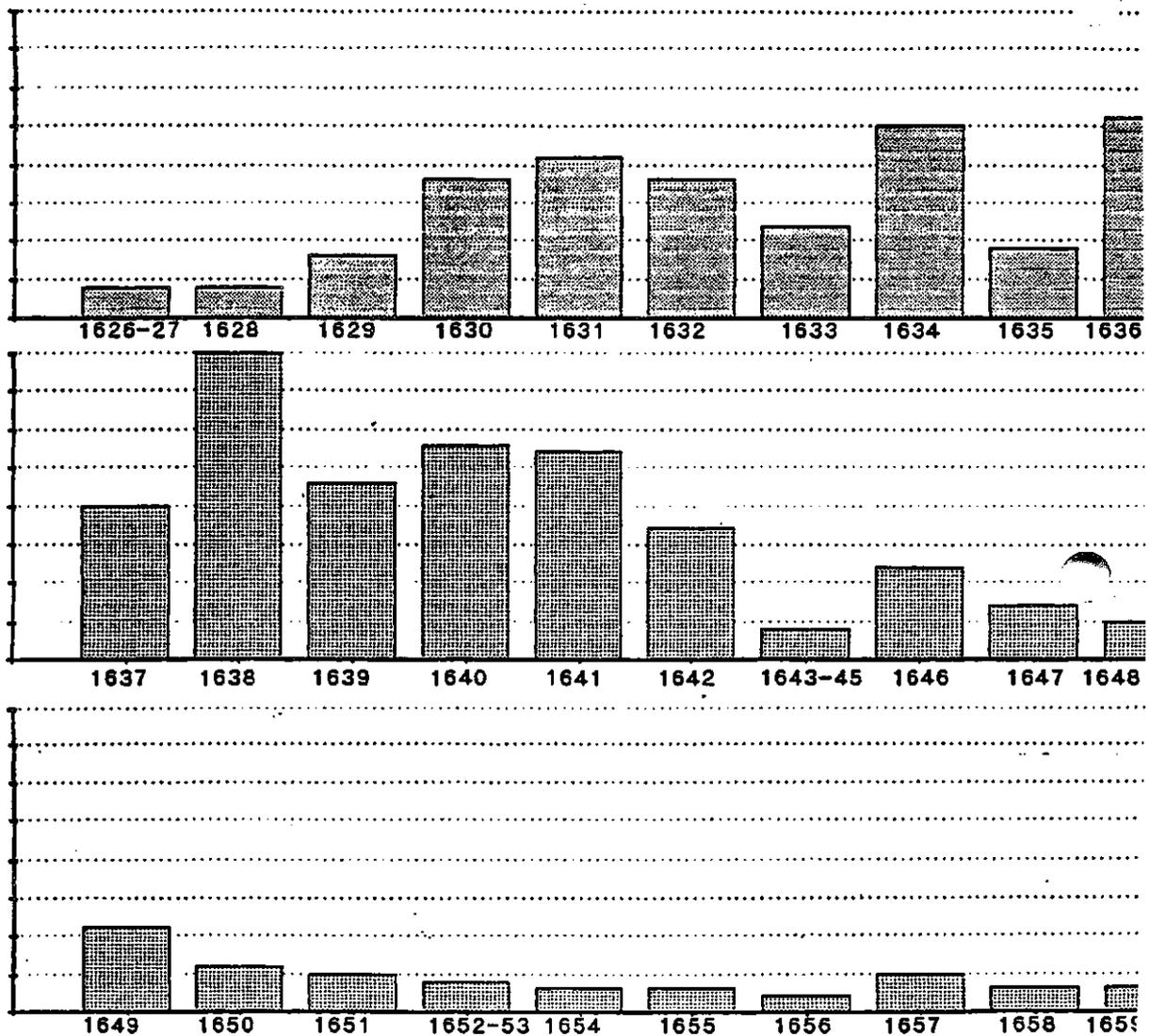
Louise starb am 15. März 1660. "Sie war eine Heilige", sagte Vinzenz, ein Urteil, das die Kirche bestätigt hat.

28140

# GRAPHIK ZUM

## VINZENZ AN LOUISE

Von Vinzenz sind 312 Briefe an Louise von Marillac erhalten. Die Graphik gibt ungefähr die Anzahl wieder. Nicht mit eingerechnet sind 6 Briefe, die nach der Ausgabe von Coste aufgefunden wurden, sowie 40 undatierte Briefe.

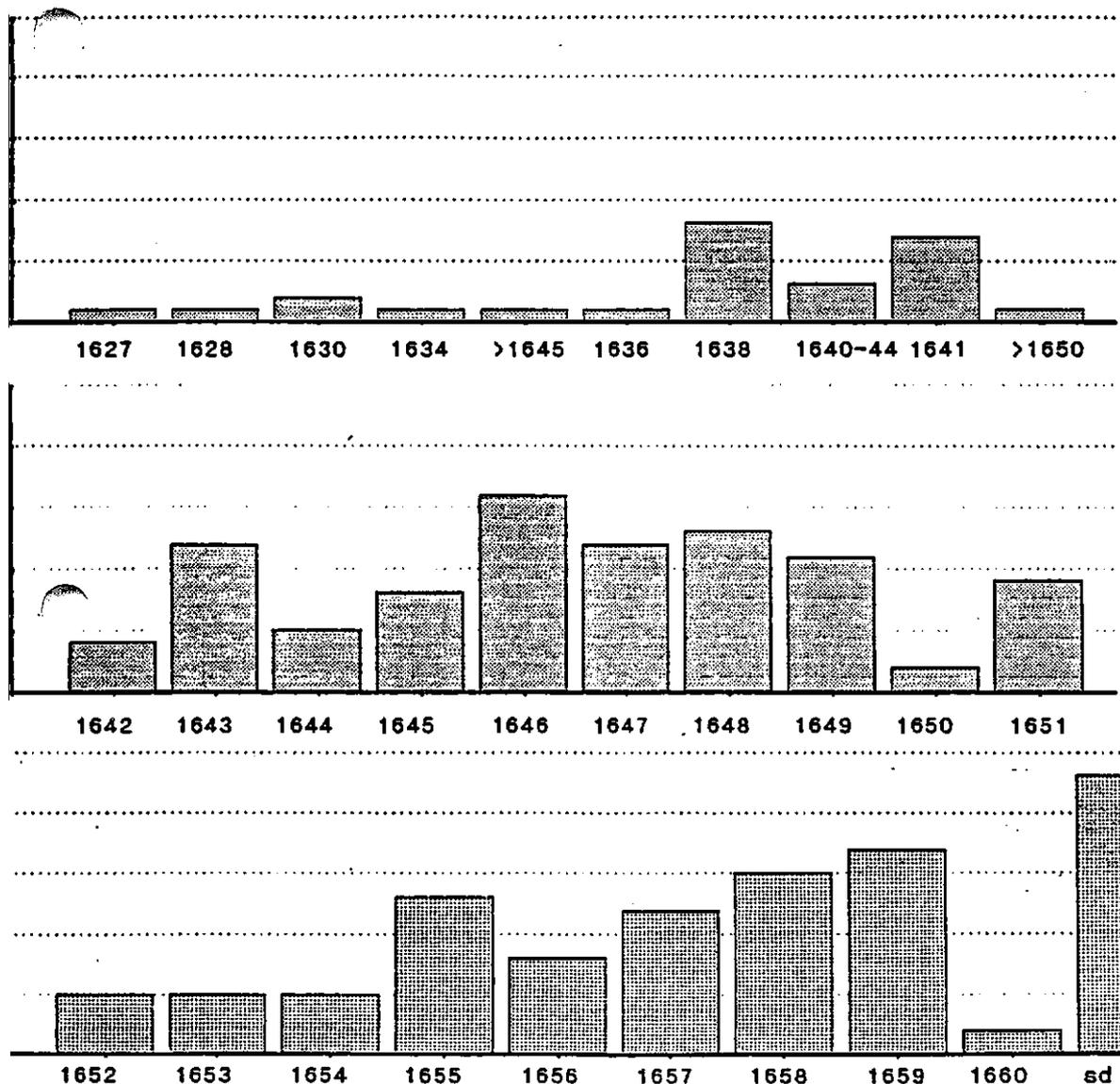


28/41

# BRIEFWECHSEL

## LOUISE AN VINZENZ

Von Louise sind 216 Briefe an Vinzenz von Paul erhalten. Die Graphik gibt ungefähr die Anzahl pro Jahr wieder. Etwa 23 haben kein Datum, in der Graphik mit sd (sine dato) gekennzeichnet.



28/42

## Teilnehmerliste

Mutterhaus Augsburg	Sr. M. Luithildis Loidl, Gen.-Ob. Sr. M. Beatrix Franger Sr. M. Regina Blender Sr. M. Lotharia Schreglmann P. Leo Roderburg CM Sr. Elisabeth Maria Moosmann Sr. Birgitta Stritt Bernhard Krabbe, Referatsleiter Sr. Philea Heider, Gen.-Ob. Sr. M. Matthia Schiffner Sr. Waltraud Streb Dr. Winfried Kurzschenkel, Sup. Sr. M. Josefa Gohle, Erfurt P. Wolfgang Pucher CM, Pfarrer P. Eugen Schindler CM, Pfarrer Sr. Josefina Pernsteiner Alexander Jerney CM Rudolf Parth CM Klaus Prantl CM
Budapest Mutterhaus Freiburg	
Freiburg, Caritasverband Mutterhaus Fulda	
Graz	
Mutterhaus Heppenheim Mutterhaus Hildesheim Mutterhaus Innsbruck	Sr. Bernadette Rauser Sr. M. Teresa Sr. M. Antoinette Sr. Pauline
Mutterhaus Köln-Nippes	Sr. Alfonsa Richartz Sr. Ute Pfliegel Sr. Caritas Gebhardt P. Bellemakers, Prov. CM P. Gerard van Winsen CM P. Simon Nisselrooy CM P. Sjeff Sarneel CM P. Victor Groetelaars CM
Mutterhaus München Provinzhaus Panningen	Sr. Nives Sr. Judith Sr. Donata Hampel Bernhard Schorck CM, Diakon Axel Huber CM Markus Thome
Marienschwestern Stuttgart	Sr. Ernestine Kirchgrabner Sr. Helene Rennhofer Sr. Eva Maria Senfter Sr. Gertraud Egg Sr. M. Magna Rodler Sr. Adeltrudis Klink, Gen.-Ob. Sr. Adelina Merkt Sr. Marieluise Metzger Sr. Silva Wutz Sr. Elisabeth Halbmann Sr. Eligia Durner Msgr. Berthold Wagner, Superior P. Otto Schnelle CM
Provinzhaus Salzburg Trier, Vincentinum	
Mutterhaus Wien	
Mutterhaus Zams	
Mutterhaus Untermarchtal	
Köln	